Winterliches Einnachten

Autor(en): **Hiltbrunner, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 7

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-664137

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dachten wir alle: Und es kommt noch alles gut! Und ich fügte leise bei: Er wird doch noch einmal die Religion und Wissenschaft zuwegbringen. —

Dennoch zerfiel nach und nach auch in Sachseln alle Arbeit des Vaters. Der Schnitzlerverband löste sich auf, er hätte eines feurigern Apostels bedurft. Die Zeichnungsschulen suchten solidere Lehrer, die Bestellungen für Bilder und Plastik versiegten, da niemand wußte, ob man etwas Fertiges kriege. Aber das Trinken und Schuldenmachen wuchs, und plötzlich verschwand Paul wieder auf Jahre und kein Lüftchen wehte her und berichtete uns einen Gruß von ihm.

Obwohl unsere Mutter von Paul nachgerade Unerträgliches erduldet hatte und mit seinem Weggang eine gewisse Erleichterung, Ruhe und Achtung wieder in unsere Familie einkehrte, so konnte Verena diese Trennung zuerst doch nur schwer verwinden. Sie liebte noch immer. In der Tiefe ihres Herzens loderte noch ein Rest von Leidenschaftlichkeit für ihn, obwohl sie es mit keinem noch so kleinen Funken nach außen verriet. Es gab Stunden, wo sie ihm alles verzieh. Dann und wann, wenn sie ihre rauhen braunen Hände anschaute und den ärmlichen Tisch und das schmale Durchschlüpfen zwischen Hungern und Genughaben und links und rechts Vereinsamung, kam ihr wohl jene leichte sonnige Frauenzeit der ersten Ehe in den Sinn mit sorglosen Tagen, schönen Kleidern, viel Freunden und Vergnügen, mit Reisen im Zweispänner, Geachtetsein nach allen Seiten und mit einem stillen, zufriedenen, guten Gemahl, der ihr die Wünsche vom Munde las. Aber diese bittersüße Erinnerung war schnell überstanden und rascher zappelten ihre Stricknadeln.

Jeden Abend mußten wir, und oft, wenn es der Mutter gar heiß ins Herz fuhr, auf den Knien mit ihr für den armen Vater beten, daß Gott ihn erweiche und erleuchte und arbeitslustig zu uns heimführe. Fast wund arbeitete sie sich, um unsern Unterhalt zu beschaffen, die Miete und die dringendsten Schulden zu zahlen. Paul hatte hinterrücks auch noch das Geld abgehoben, das als ihr Witwenteil von der ersten Ehe auf der Bank lag. Nichts blieb Verena übrig als die Arbeit und ein Kasten voll schöner Kleider aus ihren jungen Honigjahren. Aber je trostloser es um sie herum wurde, um so tapferer reckte sie ihre kleine Figur in die Höhe und zog uns mit an ihrer Unerschrockenheit empor. Sie lehrte uns, mit einem Zweibätzler im Hosensack noch lachen und Muttergotteslieder singen. Eine Art Vogelleichtsinn pfiff bei allem ernsten Werktagsgang zu unsern Türen aus und ein. Aber auch ins immerwährende Wunder einer höheren Vorsehung und Liebe zog uns die herrliche Frau immer wissender hinein. Erst merkten wir es nicht recht, dann ward es uns nach und nach fröhlich bewußt und zuletzt sagte unsere Seele aber sehr stolz: die Mutter könne viel mehr als der Vater, sie könne die Religion und die Wissenschaft nicht in den Stein, aber ins Fleisch und Blut bildhauern. Und da gab es nichts Unfertiges, sondern alles ward recht und rund und ganz. Und sie selbst war das beste und das schönste Ganze, das ich je erlebt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Winterliches Einnachten.

I

Winterabend.

Weiß bricht ein schräger Abendschein
Durch das Gewölk, ein spätes Licht.
Ich bleibe stehn, ich gehe ein,
Ein weitres Ziel verlockt mich nicht.

Wie still, und welch ein großer Glanz
Heut diese Winterwelt verklärt!
In diesem Licht ist alles ganz,
Jenseitsbezogen und erklärt.

Ich bin vom Eiswind angeweht
Blattloser Busch, ein Strauch im Moor —
Wer ist's, der durch den Abend geht?
Welch großer Einklang füllt mein Ohr?

II

Winternacht.

Sternbild meines Winters, zieh herauf,
Senke deinen hohen Tageslauf!
Du mein allerhöchster Anbetracht:
Höher hebe deine Bahn der Nacht.

Und auch du, o weißer Wintermond,
Glanzgeboren und vom Nichts bewohnt,
Nimm auf deiner Wanderschaft mich mit:
Führe mich zum ewigen Zenith.

Winterhimmel, herrsche über mir,
Deinen reinen Wandel schenke mir,
Ordne du, ich bin dir zugetan,
Meinen Gang in deine Sternenbahn.

Hermann Hiltbrunner.